Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 50

Artikel: Der Diamant

Autor: Traugott, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Diamant

VON HANS TRAUGOTT

Nahe bei Kap Vert vor der senegambischen Küste lag eine französische Brigg auf der Reede. Kapitän und Mannschaft waren mit der Schaluppe an Land gegangen, um Waren einzutauschen.

Zwei zur Wacht zurückgelassene Matrosen lagen mit finster unzufriedener Miene aufs Verdeck hingestreckt. Lange sprachen sie kein Wort. Da — ein schwerer Seufzer:

Lange sprachen sie kein Wort. Da — ein schwerer Seufzer:

«Ein Hundeleben! Immer diese Hitze! Stinkendes Salzfleisch und wurmiger Zwieback zum Essen, laues, schlechtes Wasser zum Trinken!»

«Und das gelbe Fieber im Nacken», fügte der andere in der gleichen Tonart hinzu.
Sie schwiegen wieder eine Weile. Beide waren Bretonen und Jugendkameraden. Da erhob sich der eine, Ivon, und riet entschlossen:

«Brennen wir durch!»

«Bin dabei!» erwiderte der andere, der lange Yann.
Ohne viel Worte gingen sie in ihre Kabine, schnürten ihre geringen Habseligkeiten zum Bündel, steckten Jagdmesser und Pistole zu sich und heimsten in alle Taschen ihren Anteil ein an Glasperlen, Spiegelchen, Messern und was sonst zum Tauschhandel mit den Negern (troque) gehört; hat doch jeder Matrose das Recht, Waren mitzubringen und damit Handel für eigene Rechnung zu treiben.

Jetzt stiegen sie in das kleinere Boot, das hinten am Schiffe hefestier war, hieben das Seil ab. ruderten durch

treiben.

Jetzt stiegen sie in das kleinere Boot, das hinten am Schiffe befestigt war, hieben das Seil ab, ruderten durch die Brandung ans Ufer und beeilten sich, um nicht dem heimkehrenden Kapitän in die Arme zu laufen, nach der entgesengesetzten Richtung in die dichten Mangrovewälder einzudringen.

Mit wechselndem Glück, unter großen Mühseligkeiten und Gefahren rauschten sie während der nächten Wo-

und Gefahren tauschten sie während der nächsten Wo-

chen für ihre Waren Goldstaub ein. Oft von wilden Tieren bedroht, von Moskitos gepeinigt, von Dornen zerrissen, durch Sümpfe watend, vor Durst schmachtend, vor feindlichen Negern fliehend, führten sie ein Leben, das ihren rauhen Charakter nicht milderte.

Eines Tages kamen sie zu einem Häuptling im Futagebiet, der soeben ein Flußpferd erlegt hatte. Zu dem großen Essen mit Palmwein in Fülle wurden auch die zwei Weißen zugelassen. Da konnten sie sich wieder einmal satt essen.

Als sie am Abend den üblichen Tänzen der Neger besonen.

mal satt essen.

Als sie am Abend den üblichen Tänzen der Neger belustigt zusahen, winkte ihnen ein schwarzer Marabut (Priester mit Federschmuck) und schritt langsam dem Walde zu. Die Matrosen sahen einander an; aber auf ihre Waffen vertrauend folgten sie ihm ohne Bedenken. Im Dickicht blieb der Priester stehen.

«Wollt ihr», flüsterte er in gebrochener Troquesprache, «etwas kaufen? Viel Wert!»

«Laß einmal sehen!» herrschten ihn die Matrosen an. Aus seinem Busen zog der Schwarze eine kleine Schachtel aus Nilpferdhaut. Behutsam den Deckel lüftend, aber mit beiden Händen die Schachtel festhaltend, ließ er die Weißen hineinsehen.

tel aus Nilpferdhaut. Behutsam den Decker uitteilt, auc. mit beiden Händen die Schachtel festhaltend, ließ er die Weißen hineinsehen.
«Ein Diamant», rief Yann erstaunt, der in Südamerika genug solche gesehen hatte; «etwas gelblich, aber immerhin ein paar hunderttausend Francs unter Brüdern wert! Wo hat ihn der Kerl wohl her?»
«Was willst du däfür?»
Und das Handeln begann, von dem Schwarzen mit der ganzen Zähigkeit eines habgierigen Negers geführt. Vergeblich boten ihm die Seeleute alles, was sie noch an Glasperlen besaßen, dann die Hälfte ihres Goldstaubes, bald den ganzen Vorrat, schlugen noch ihre Waffen dazu, ja, was sie an Kleidungsstücken entbehren konnten —

der Marabut tat verächtlich, lachte sie aus, und immer

der Marabut tat verächtlich, lachte sie aus, und immer hitziger wurde der Handel.

«Laß den Stein nochmals sehen!» rief Yann, und zögernd gehorchte der Marabut. Als aber Yann die Schachtel ergreifen wollte, um den Diamant näher anzuschauen, glaubte der Marabut an einen Raub, warf sich zurück und zog seinen krummen, mit Saft von roten Ameisen vergifteten Dolch.

Wie Ivon seinen Kameraden bedroht sieht, stößte eine der Priester zufahren kann ihm sein Jandwesser in

Ameisen vergifteten Dolch.

Wie Ivon seinen Kameraden bedroht sieht, stößt er, ehe der Priester zufahren kann, ihm sein Jagdmesser in die Brust. Die Matrosen entreißen ihm die Schachtel, die er noch krampfhaft umklammert. Da sie fürchten, sein Schreien möchte ihnen die anderen Neger auf den Hals bringen, flüchten sie atemlos durch den Wald dem Senegal zu.

Als sie am Morgen erschöpft einige Stunden rasteten, hielten sie Rat. Wozu sich noch plagen? Jetzt waren sie reich. Möglichst rasch nach Frankreich zurückkehren, nach so viel Elend endlich ausruhen und es sich wohl sein lassen, das wollten sie; und zu diesem Zwecke nach dem Senegalflusse vordringen, dort ein Kanoe kaufen und bis Fort St. Louis den Fluß hinabfahren.

Diese Stromfahrt war sehr beschwerlich und gefährlich. Wirbel und Stromschnellen bedrohten den unsteten Einbaum oft mit Kentern. Glübenden Brand entsandte die Sonne. Bei Tag und Nacht mußten sie sich vor den mächtigen Krokodilen hüten, die wie Baumstämme uneweglich auf den Sandbänken herumlagen oder ihren scheußlichen Rachen weit aufschlugen und lärmend zuklappten: wie leicht konnten sie das zerbrechliche Boot zerreißen oder mit ihrem Schwanze umwerfen, und dann — —?

Immer wieder mußten sie unter allerlei Gefahren an Land, um Früchte zu sammeln oder von Negern Milch,



* Bünzli, der Erfahrene, weiß, daß Arosa wegen seiner unzähligen wunderschönen und leichten Abfahrten berühmt ist und ihnen den Namen: "Arosa, der schönste Wintersportplatz der Schweiz" verdankt.

Die reduzierten Minimal-Pensionspreise:
 Alpensonne
 Fr. 13.50
 Altein
 Fr. 15.50

 Bellevue
 19.50
 Arosa-Kulm
 16.—

 Bezelsvie
 16.—
 16.—

 Des Alpes
 14.50
 Excelsion
 16.—

 Des Alpes
 14.50
 Hof Maran
 16.—

 Seehof
 14.50
 Hof Maran
 16.—

 Berghofel Prätschli
 15.—
 Neues Waldhofel
 16.—

 Schweizer Ski-Schule unter Leitung von J. Dahinden



ja auch Trinkwasser einzutauschen; denn wegen der vielen Krokodile roch und schmeckte das Flußwasser derart nach Moschus, daß es ungenießbar war.

derart nach Moschus, daß es ungenießbar war.

Schlimmer aber als alles war der Haß, der zwischen den zwei Kameraden erst leise glomm, dann immer drohender aufloderte. Jeder mißtraute dem anderen. Ivon deutete an, von Rechts wegen gehöre ihm der Diamant, denn er habe Yanns Leben geschützt und den Marabut getötet. Das setzte grimmigen Streit ab; und wenn sie sich schließlich auch dahin einigten, daß jeder abwechselnd einen Tag den Diamanten tragen solle, so bewachten sie doch argwöhnisch einander; ein jeder glaubte in des anderen Augen den Wusch zu lesen: «Wenn du nicht wärest, so hätte ich den Diamant allein!»

Eines Tages war Yann an Land gegangen, um etwas zu essen zu holen, und Ivon, von der Hitze ermattet, hütete mürrisch das Boot, das sie der Panther wegen fünfzig Schritt vom Üfer entfernt mit einem großen Stein statt Anker festgelegt hatten. Mehrere Stunden waren vergangen. Immer wieder fühlte Ivon unter seinem schmutzigen Hemde die kleine Schachtel mit dem kostbaren Lebelt.

Endlich ertönte vom Ufer her Yanns bekannter Ruf Ahoi! Ob aus Trägheit oder aus Bosheit — Ivon rührte sich zunächst nicht. Mit einem Fluch forderte Yann ihn auf, heranzufahren, sonst verzehre er allein, was er ge-

«Das kannst du», ruft herausfordernd Ivon, der inzwischen den schweren Stein hereingeholt hatte, «dann fahre ich auch alleine ab, ich habe ja den Diamanten.»

«Bei Gott», brüllt Yann in höchster Angst, «das wirst du doch nicht tun!» und springt ins Wasser, um als gewandter Schwimmer das Boot zu erreichen, das sein Kamerad mürrisch und untätig langsam stromabwärts treiben läßt. Noch ein paar Armlängen weit ist Yann, dann taucht ein Riesenkrokodil auf und schwimmt auf ihn los. Er schreit um Hilfe und Ivon greift schon zum Ruder; da lähmt ihm den Arm der durch seinen Kopf schießende Gedanke: «Wenn er stirbt, ist der Diamant mein!»

men!\s Nur einen Augenblick bleibt er unschlüssig; aber schon hat das Ungeheuer den weiten Rachen mit dem furchtbaren Gebiß geöffnet. Ein Schrei! Yann und das Krokodil sind verschwunden; nur ein langer Blutstreifen durchzieht das gelbe Wasser. Ivon starrt hin, dann fällt er vor Aufregung, Schreck und Ermattung bewußtlos ins Boot zurück, das langsm auf dem immer breiter werdenden Strome hinabtreibt.

denden Strome hinabtreibt.

Drei Tage später bemerkte die Schildwache von Fort St. Louis ein leer treibendes Kanoe. Man fand darin einen besinnungslosen, halbtoten Mann. Er wurde ins Spital gebracht, und ein guter alter Doktor gab sich alle Mühe, durch Reizmittel und sorgsame Pflege ihn dem Leben zurückzugeben. Am nächsten Tag hatte er es so weit gebracht, daß der Kranke unzusammenhängende Worte murmelte; aber immer hielt dieser die Hand krampfhaft über sein Hemd auf der Brust geschlossen und zuckte heftig, wenn man daran rührte.

Am deritten Tag ließ das Fielder nach Lyon öffnete die

Am dritten Tag ließ das Fieber nach. Ivon öffnete die Augen und konnte leise sprechen. Doch der Arzt erkannte, daß er nicht zu retten war, und fragte sanft, ob er nicht den Priester rufen solle.

Da richtete sich der Matrose mit Aufbietung seiner letzten Kraft empor und rief mit wildem Blick: «Priester — sterben! Nein! leben will ich! Bin reich, sehr reich!

O Herr Doktor, machen Sie mich wieder gesund, ich will Sie gut belohnen!»

Der Arzt meinte, er spreche im Fieberwahn, wollte ihn beruhigen.
«Sie glauben mir nicht», sprach Ivon heftig, «Sie haben sich wohl gewundert, was ich da immer halte? Kommen Sie näher», flüsterte er, mit seinen abgemagerten, zitternden Händen das Schächtelchen öffnend. «Sehen Sie»,

sprach er leise, «diesen Diamant!»

Der Doktor nahm den Stein und betrachtete ihn auf-Der Doktor nahm den Stein und betrachtete ihn aufmerksam; dann sprach er, ernst das greise Haupt schüttelnd: «Armer Freund, das ist kein Diamant, das ist ein Stück geschliffenes Glas!»
«Nein! Nein! Nein!» rief Ivon, ihn in wahnsinniger Erregung anstarrend, «das ist nicht wahr! Sie lügen!»
«Nun», sagte ruhig der Doktor, «ich kann auch den Kommandanten holen.»

Als der alte Soldat kam, machte er nicht viel Federlesens, nahm den Stein zwischen zwei Finger, schaute hindurch und gab ihn verächtlich achselzuckend zurück:
«Ca ne vaut pas deux sous.»

Kraftlos fiel Ivon aufs Bett zurück. Mit zusammen-

Kraftlos fiel Ivon aufs Bett zurück. Mit zusammengepreßten Zähnen lag er da, in den Blicken eine solche Verzweiflung, daß dem guten Doktor die Tränen in die Augen traten.

Augen traten.

Nach und nach entspannten sich Ivons Nerven. Mit matter, klangloser Stimme, in abgebrochenen Sätzen oft aussetzend, erzählte er dem ehrwürdigen Priester, der an seinem Bette kniete, seine Geschichte und empfing die Absolution. Bald begann der Todeskampf. In klagenden, herzzerreißenden Tönen erklangen dazwischen Worte wie Blut... Marabut... Diamant... Yann... bis die Seele entfloh.



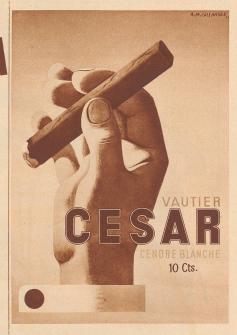


Ein willkommenes Geschenk HAUS-BAR-PACKUNG Fr. 17.-1 Flasche Bitter-Martinazzi 1 Flasche Vermouth-Martinazzi 1 Flasche Citronade hell 4 Martinazzi-Glas

oder 1 Original-Flasche Fernet-Lugga 1 Original-Flasche Bitter-Martinazzi Flasche Bitter-Martinazzi

inkl. Verpackung
Lieferung franko gegen Nachnahme

ALLEINFABRIKANT: E. LUGINBUHL-BÖGLI, AARBERG





Schröder Schenke's Kosmetik

eine ganz besondere Weihnachts-Ueberraschung

Was die Dame entzückt!

Was die Dame entzuckt:
Schröder Schenke's feinster Schönheitspuder, in eleg. Dose
Fr. 2.50 und Fr. 5.—, in allen modernen Nuancen.
Schröder Schenke's "Gurkenwasser" naturecht Fr. 3.—, 4.50,
verjüngt und belebt den Teint in wunderbarer Weise.
Mode-Parfüm "Barcarole", höchst eleg., aparter Duff Fr. 8.—.

Was den Herrn erfreut!

Mandelmidh, Asiami" in original Flakon . . . Fr. 3.—, 5.—
das Wertvollste zur Hautpflege nach dem Rasieren.
Eau de cologne 5.5 Fr. 3.—, 5.0
besonders beliebte Marke, elegante Packung.
Ausführliche Broschüre über sämtliche Spezialitäten gratis I

Nur direkter Verkauf oder Nachnahme-Versand überallhin durch: SCHRÖDER-SCHENKE, ZURICH, BAHNHOFSTRASSE 52/Z.J.

Filialen: BASEL: Marktgasse 23 BERN: Effingerstraße 4a

Wer an

Gichiknoten. Gelenk-Muskelrheumatismus

Ischias, Lahmungen, nerv. rheumatischen Schmerzen, Neuralgien, Migräne etc. leidet, schicke sein Wasser (Urin) und Krankheitisbeschreibung an das Medizin- u. Naturheilinstitut Niederurnen (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.

Haben Sie Talent zum Prüfen Sie selbst! Kriminalisten?

Wir veröffentlichen fortan eine sich durch etliche Nummern hinziehende Reihe von Kriminalfällen, die sich in Tat und Wahrheit abgespielt haben. Die Unterlagen werden uns von einem Manne zur Verfügung gestellt, der Jahre hindurch als Kriminalbeamter an leitender Stelle stand, der aus eigener Erfahrung die Arbeitsmethoden der Polizei kennt, der weiß, mit welcher Umsicht, Ausdauer und logischen Schärfe und mit wieviel Verantwortungsgefühl die Kriminalpolizei ihren Fahndungs- und Aufklärungsdienst versieht. Er liefert uns hier keine billigen Phantasiekapitel zu Kriminalromanen, die es sich leider so oft angelegen sein lassen, den «Privatdetektiv» auf Kosten der Kriminalpolizei zu verherrlichen, nein, er beweist uns durch praktische Beispiele, wie ernsthaft, zuverlässig und gescheit die vom Staate eingesetzten Polizeileute ihre mannigfaltigen Aufgaben anpacken und zu Ende führen. – Und jetzt, bitte, arbeiten Sie mit; Stellen Sie sich an die Seite der Polizei, lassen Sie sich von unserem Gewährsmanne jeweils den Tatbestand darlegen, soweit er von der Polizei aufgenommen wurde und hernach denken Sie mit, überlegen Sie scharf, und suchen Sie herauszufinden, in welcher Richtung Sie vorgehen müssen, um den Täter aufzuspüren. Sie können dieses Mitdenken zum ri.t.tigen Denksport entwickeln. Ein paar Seiten weiter hinten werden Sie jeweils die Lösung finden und damit die Antwort auf die Frage, ob auch Sie Talent zum Kriminalisten haben.

Fall 2: Wilderer

In einem großen Staatswald wurde längere Zeit fort-gesetzt gewildert. Die Forstbeamten konnten trotz um-fangreicher Maßnahmen keine Spur der Täter entdecken. Fangreicher Maßnahmen keine Spur der Tater entdecken. Eines Tages fanden sie nach einem starken Regen in dem Jagdgebiet deutliche Fußspuren von zwei Wilderern. Bei der einen Spur sah man Schuhabdrücke von einer großen plumpen Form. Man konnte an der Spur des rechten Schuhes sehen, daß ein großer Lederfleck auf der Sohle aufgesetzt sein mußte. Die Länge eines Schrittes dieser Spur war 82 cm. Links neben diesen Spuren sah man kleine Eindrücke, die ziemlich spitz in die Tiefe

Die Spuren der Schuhe des anderen Wilderers waren

nicht so plump. Auch kamen auf 10 Schritte des ersten nur etwa 11—12 Schritte des zweiten Wilderers. Die Länge eines Schrittes dieser zweiten Spur war 76 cm. Man konnte an den Schuhspuren des zweiten Wilderers erkennen, daß dieser nägelbeschlagene Schuhe trug und daß in der Reihe der Nägel einige fehlten.

Unsere Frage an Sie lautet: In welcher Richtung würden Sie als Forstbeamter die Untersuchung führen?

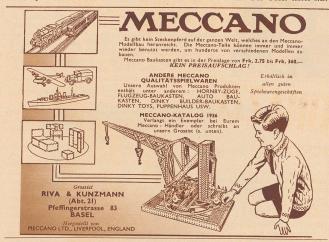
Fall 3: Das Glücksschwein

In der Wohnung eines Bankiers wurde eines Nachts eingebrochen, während er mit seiner Familie in den Ferien war. Der Täter hatte sich sehr lange in der Wohnung

aufgehalten und alles gründlich untersucht. Er hatte sorgfältig vermieden, Spuren zu hinterlassen. Nur eine unfreiwillige Visitenkarte ließ er trotz aller Vorsicht doch zurück: ein kleines, aus Holz gedrechseltes Glücks-Schweinchen, wie man es meist an Uhrenketten trägt. Dem Täter brachte dieses Schweinchen, das er offenbar am Tatort verloren hatte, kein Glück. Das Holzschweinchen wurde mikroskopisch untersucht. Außer einer winzigen Spur von Oelfarbe wurde an ihm nichts besonderes

Unsere Frage lautet nun an Sie: In welcher Richtung würden Sie als Kriminalkommissär die Untersuchung führen?

Die Lösungen finden Sie auf Seite 1588







SIEMENS Elektrizitäts-Erzeugnisse A.-G. + Zürich

